



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Nation und Sprachen in Triest. I.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

brauch für das Heer möchten die Kammern Beschlüsse fassen, welche sie möchten, die Regierung werde dagegen verwenden, was ihr beliebt. Und die Session von 1851 hat nicht den leisesten Versuch zur schüchternsten Bitte um Aufklärung über diese neue Praxis des constitutionellen Princips gewagt.

Wie aber konnte diese Männer alle so bitterer Haß bei ihrem Amtsantritte empfangen, wie ihnen dann im Laufe der Zeiten eine so vollständige Befiegung der auch in der Kammer der Wahl von 1849 vorhandenen Oppositionselemente gelingen? — Man mag dem Fernerstehenden solche Frage nicht verdenken; die vorübergeschrittenen Persönlichkeiten als solche geben weder für das Eine noch für das Andere eine Erklärung. Und darum ist's auch so ganz erklärlich, daß das reifere Publicum selbst Bayerns die Ursache des Hasses, wie den Grund des allmählichen Sieges, abgesehen von der Macht des „Laufes der Zeiten“, in dem Ministerpräsidenten ganz ausschließlich sucht. Man identifizirt mit ihm die gesammte innere und äußere Politik Bayerns noch viel unbedingter, als die Abel'sche Politik mit der Person des Hrn. v. Abel, und so ist's wol nöthig, ihn abgeschieden von den bisher betrachteten Persönlichkeiten ins Auge zu fassen.

Nationen und Sprachen in Triest.

I.

In Triest wiederholt sich im Kleinen die Erscheinung, welche der Kaiserstaat im Großen darbietet; die drei größten Stämme Europas vereinen sich in beiden zu einem merkwürdigen Gemenge. Die „getreueste“ reichsunmittelbare Stadt mit ihrem Gebiete nahm vom Norden her die Deutschen, vom Osten die Slaven, vom Westen die Romanen auf, während aus dem Süden auf dem Meere allerlei fremde Gäste zu ihr heraufrücken. Seit uralter Zeit war es so. Als die Römer die nordöstlichen Küstenländer des Adriatischen Meeres und insbesondere Istrien sich unterworfen hatten, mußte das alte Tergeste bald eine wichtige Colonie werden; eine Stelle im Cäsar und mancherlei Inschriften lehren uns, daß es neben Aquileja als Grenzfestung gegen die benachbarten Barbaren diente. Während der Kaiserzeit theilte es die Schicksale des Römischen Reiches; bei dessen Untergange und im Verlauf der Völkerwanderung wurden nach einander die Ostgothen, die Byzantiner, die Longobarden seine Beherrscher. Selbst als es an Karl den Großen gekommen, und so zuerst eigentlich für Deutschland gewonnen war, blieb es in fortwährender enger Beziehung zu Italien, tributpflichtig an Benedig, dessen Schuß zur See es bedurfte. In den folgenden Jahrhunderten des Mittelalters ward es allmählich Sitz eines mächtigen Bischofs, von den kaiser-

lichen Markgrafen Istriens unabhängig, zuletzt um 1300 eine freie Stadt. Die Venetianer, die Patriarchen von Aquileja, die Markgrafen stritten um ihren Besitz; rings von Feinden umgeben suchte sie durch freiwillige Unterwerfung beim Kaiser, seit 1369 bei den Oestreichischen Fürsten Schutz. Lange achteten diese den Erwerb wenig, und selbst vor den Ansprüchen Venedigs hatte es kaum eher Sicherheit, als bis dessen Macht in Verfall gerieth. Den Grund zu seiner größern Bedeutung verdankt es den Bemühungen Karls VI. und seiner großen Tochter; in Folge der Herrschaft der Franzosen vom Jahre 1809 bis 1813 heruntergekommen, hat es bekanntlich seit den letzten dreißig Jahren sich schnell zu ungewöhnlicher Blüthe erhoben. So ist es von jeher halb Deutsch, halb Italienisch gewesen, während schon seit dem sechsten Jahrhundert von Osten her die verschiedenen Stämme der Slaven bis an seine Mauern drangen und sein Gebiet besetzten.

Wenn man zuerst als Fremder von Deutschland her die Stadt betritt, erscheint sie in ihrer ganzen Physiognomie entschieden fremdartig und ausländisch; Italienisch ist der Passirschein, den man an der Barrière empfängt, sind die Namen der Straßen geschrieben, die man durchfährt, klingen die Laute aus dem Gewühle, das man auf den Plätzen erblickt, redet der Lastträger uns an, der unser Gepäck fortschaffen will, und wir freuen uns, wenn der Postbeamte oder im Gasthof der Kellner uns in der Muttersprache Rede stehen kann. So fühlt man eine Art geheimen Vergnügens, so oft man in den ersten Tagen Jemand findet, der Deutsch spricht, immer in der Meinung, es seien nur vereinzelt Ausnahmen. Allein zu eigenem Erstaunen ändert sich das bald, und man merkt, daß das Deutsche hier, wenn auch allerdings eine Ausnahme, doch eine sehr umfassende ist. Sehr Viele reden uns nur darum Italienisch an, weil sie mit gutem Recht die Kenntniß dieser Sprache bei Jedem, der in Triest weilt, voraussetzen. Darum sind sie oft nicht minder Deutsch. Dazu sind wir bekannter Maßen immer eher geneigt, mit drei, vier fremden Sprachen aufzuwarten, als uns in der eigenen aufwarten zu lassen; ziemlich jeder Landsmann kann hier Italienisch, aber nicht so umgekehrt ein jeder Italiener auch Deutsch. Die große untere Schicht, die Arbeiter, die Lastträger und Schiffer, die meisten Handwerker und viele Gewerbetreibende sind, die mäßige Zahl der Einwanderer abgerechnet, Italiener; dabei liegt es in den Verhältnissen, daß durch Vermischung der ursprüngliche Typus vielfach vermischt ist, eben so wie die Sprache verdorben erscheint. Der Triestiner Dialekt, denn einen solchen kann man geradezu feststellen, läßt viel von dem erwarteten Wohlklang vermissen, und weicht in Formen wie Ausdrücken so weit von anderen ab, daß der Lazzarone von Neapel und der hiesige Jacchino sich kaum würden verständigen können. Entschieden treten in Sitte und Leben des Volkes dabei die Grundsätze des Italienischen Charakters hervor. Lebendig und reizbar, ewig lärmend und schreiend, prahlerisch mit großen Worten, ziemlich feig zur That, außer in der Hitze der Wuth oder Rachsucht, genügsam und mäßig für gewöhnlich, lustig bei seinem Weine,

nie ganz müßig, aber auch nie von ausdauernd anstrengender Arbeitsamkeit, unbekümmert um das Morgen, so lange noch ein Kreuzer in der Tasche ist, mehr höflich und versprechend als zuverlässig, sinnlich und bigott — liebt es, so viel als möglich im Freien, ohne Sorgen seine Tage hinzubringen. Auf den Marktplätzen, wo Dieser seine Wassermelonen, Jener seine Schuhe oder Bänder, Der seine Früchte, Diese ihre Blumen, ein Anderer seine Heiligenbilder mit unermüdlicher Zungenfertigkeit und unendlichem Wortschwall anpreist; in den Osterien, wo die Arbeiter bei ihrer Polenta und dem schwarzen Nebenast sich erholen, unter einem fürchterlichen Geschrei die bekannte Mora spielen — im Hafen, auf den Molos, wo fünf, sechs Bootsführer Dir ihr Commando barchietto signore entgegenrufen, und malerische Gestalten ausgestreckt in der Sonne liegen — da findest du auch in Triest schon wahres Italisches Leben.

Allein dasselbe ist keineswegs darauf beschränkt, denn unter den höheren Ständen, unter den Kaufleuten zumal, sind eine große Anzahl rein Italienischer Familien, theils erst in jüngerer Zeit aus dem eigentlichen Vaterlande übersiedelt, theils lange schon ansässig, aber darum dem Deutschen Wesen nicht minder fremd, ja seit den letzten Jahren fast feindlich gegenüber tretend. In diesen Kreisen am Meisten zeigen sich die reinen Züge Welschlands, die scharfgeschnittenen Gesichter mit gelblich bleicher gespannter Gesichtsfarbe, mit dem schwarzen Haar und dem feurigen dunklen Auge, das eben so viel geistige Gewandtheit als Sinnlichkeit verräth, mit der gebogenen Nase und dem spöttischen Zuge eitler Selbstgefälligkeit um den enggeschlossenen Mund. Sie leben im Ganzen eingezogen und von den Deutschen abgeschlossen, in ihrem Familienkreis wenigstens dem Fremden kaum zugänglich. In jeder Hinsicht trachten sie ihre Nationalität zur Schau zu tragen und zur Geltung zu bringen; zu seiner Zeit, und so weit das in Triest möglich, haben sie eine politische Partei gebildet; noch immer mirren sie über die Vorzüge, die der Staat dem Deutschen Wesen gebe; ihre Zeitungen möchten gern eine Art Opposition bilden; ihre Anhänglichkeit an südliche Sitten und Gebräuche grenzt zuweilen an's Lächerliche; sie sitzen lieber im Mantel und frieren, als daß sie Defen in ihre Zimmer brächten, um dem hin und wieder recht Deutschen Winter besser zu trogen.

Nach dem Gesagten kann es nicht auffallen, daß das Italienische die Sprache des allgemeinen Verkehrs, des öffentlichen Lebens, des Handels und Wandels ist. Oper und Schauspiele gehören ihm an; nur in dem kleinsten der vier Häuser pflegt während des Sommers eine Deutsche Truppe des untersten Ranges Vorstellungen zu geben; die Presse zeigt neben einem Osservatore Triestino, einer Garde nazionale, einem Diavolello, einem Omnibus und anderen Italienischen Blättern nur die einzige „Deutsche Triester Zeitung“ und erst seit wenigen Monaten; in den katholischen Kirchen wird nur ausnahmsweise während der Fastenzeit auch Deutsch gepredigt, in der reformirten abwechselnd in beiden Sprachen; die Lutherische allein kennt nur die Sprache Luther's; von den Verhandlungen der Gerichte,

der städtischen Behörden versteht es sich von selbst, daß sie Italienisch geführt werden; dasselbe aber gilt auch von der Unterhaltung in den meisten größeren Vereinen oder geselligen Kreisen, ja selbst in der bedeutendsten geschlossenen Gesellschaft, welche außer vortrefflichen Lesezimmern den Mitgliedern einige gemeinsame Unterhaltungen bietet, ist eben nur der halbe Name Deutsch, seitdem sie sich „Deutsches Casino“ nennt.

Dessenungeachtet machen die Deutschen einen Hauptbestandtheil der Bevölkerung aus, und, was wesentlich ist, ihre Sitte und Sprache greifen mehr und mehr um sich. Um die Bedeutung des vaterländischen Elementes richtig zu würdigen, müssen wir nämlich Dreierlei zumal ins Auge fassen, die Beamtenwelt, die Menge der eingewanderten Kaufleute, Künstler und Handwerker, endlich den Unterricht der Jugend in den vorzüglichsten Schulen. Triest ist der Sitz des Statthalters und des Oberlandesgerichts für Triest, Görz und Istrien, des Landesmilitärcommando, des Marineobercommando, der Centralseebehörde, der Finanzdirection für das Küstenland und Dalmatien, so wie vieler dazu gehörigen Unterbehörden mit langen Namen und unzähligen Beamten. Diese sind nun zum größten Theile nach Geburt und Sitte, nach Sprache und Sinnesart, Charakter und Bildung Deutsche oder besser Oestreicher. Tritt man in ihre Kreise, so erinnern die schwarzgelbe Farbe und Mundart, die „gebäcknen Fahnerl“ und das gemüthliche Blauschen an die „eine Kaiserstadt“; sind sie auch gezwungen, in ihrem officiellen Verkehr mit Italienern und Slaven zu verhandeln, im Grunde und mit der Familie verlieren sie den Wienerischen Charakter nicht. In ähnlicher Weise gehören auch die Officiere des Landheeres wie der Marine meist zu den Deutschen, obgleich in den letzten Jahren unter raschem Wechsel bald Deutsche, bald Ungarische, Italienische, Polnische, Kroatische Truppen die Stadt mit ihrem Schutze beglückt haben. Die Marine war natürlich früher, weil ursprünglich Venetianisch, ganz Italienisch; jetzt sind die tüchtigsten, auch wol meisten Officiere Deutsche; die Bildungsanstalt der Seeacadetten ist wesentlich Deutsch, und selbst die meist fremdländischen Matrosen auf den Kriegsschiffen hat man auf Deutsches Commando zu hören nicht ohne Erfolg gelehrt.

Aber nicht allein im Staatsdienste, von der Regierung gesandt, mehr noch und aus allen Ecken des Vaterlandes kommen Deutsche aus freiem Antriebe hieher, ihr Glück zu machen, weil in der schnell aufblühenden Stadt Mancher sein Glück gemacht hat, oder weil der interessante Aufenthalt sie reizte. Sie kennen zu lernen giebt es keinen bessern Weg, als die Bierhäuser zu besuchen, die ihre Lieblings- und Sammelplätze bilden; der alte Deutsche Gerstenstrank vereint sie da, während der Italiener zunächst immer seinem Weine, seinem Kaffee oder Sorbetto treu bleibt. Handwerker, Gärtner, junge Kaufleute, Lehrer, Maler, Buchbinder und Buchhändler sind da aus Preußen und Bayern, aus Hannover und Sachsen, aus Baden und Württemberg zu treffen, und selbst die kleinsten Staaten haben meist den einen oder andern Repräsentanten. Wenn auch viele

von diesen nach längerem oder kürzerem Aufenthalte, wo nicht an Geld, wenigstens an Erfahrung reicher in ihre Heimath zurückkehren, ein großer Theil gewöhnt sich doch so an das üppige Leben, findet auch allmählich eine so günstige Stellung, daß er für immer bleibt. In der That sind es gar nicht vereinzelt Fälle, wo man einen Deutschen als großen Handelsherrn, als Chef des Hauses und Inhaber einer Viertel- oder halben Million kennen lernt, der vor zwanzig und einigen Jahren als Commis, in mehr als bescheidenem Aufzuge die Stadt zuerst betrat; energischer Wille und Ausdauer, Speculationsgeist und sparsamer Sinn, ein günstiger Todesfall oder eine glückliche Heirath endlich führten ihn zu seinem Ziele. In den Familien solcher Männer erhält sich das Deutsche Element natürlich vorwiegend, wenn auch nicht unvermischt; meist lernen die Kinder schon von frühester Jugend an die beiden Hauptsprachen von den Aeltern wie von der übrigen Umgebung; aber Deutsche Ausbildung durch Deutsche Lehrer wird ihnen doch vorzugsweise zu Theil; Sitte und Charakter erhält nur einen leichten fremdländischen Anstrich. Daneben bleiben selbst der Jugend in den ursprünglich fremden Familien der mittleren und höheren Stände selten die Deutsche Sprache und Rationalität ganz entzogen, denn nur die Volks- und Elementarschulen sind Italienisch oder für die Griechen Griechisch; eine große Anzahl von Erziehungsanstalten, Privatinstituten, endlich die höhere Staatschule, das Gymnasium sind wesentlich Deutsch, und berücksichtigen die anderen Sprachen nur mehr oder weniger, je nach dem allgemeinen Bedürfniß oder der Geburt und dem Wunsche der einzelnen Zöglinge; so ist es auch, um noch auf eine der tüchtigsten und einflußreichsten Pflanzstätten hinzuweisen, in der Schule der Fall, welche die zwei vereinigten protestantischen Gemeinden zunächst für die Bedürfnisse ihrer Mitglieder, doch ohne strenge confessionelle Beschränkung, errichtet haben. Die eine der beiden Gemeinden besteht, wie sie sich auch als reformirten oder Helvetischen Bekenntnisses bezeichnet, wirklich fast aus lauter Schweizern, und Diese verdienen in sofern eine besondere Erwähnung, als sie vorzugsweise nicht allein zusammenzuhalten, sondern auch in Lebensart und Gesinnung den heimathlichen, wenn man will nationalen Charakter treu zu bewahren pflegen. Meist kommen sie als Kaufleute, Kaffeesteder, Bäcker und Conditoren hieher, führen ein arbeitsames, mäßiges Leben, und wissen die erworbenen Schätze mit besonderer Zähigkeit festzuhalten; oft kehrt das Familienhaupt noch in späterem Alter in die geliebte Heimath zurück, indem es seinen Kindern oder einem andern seiner jüngeren Landsleute das Etablisement zur Ausbeute überläßt, das ihm dieselbe Gelegenheit wie dem Vorgänger bietet, sein Glück zu machen.

Aus den westlichen Cantonen der Schweiz, und so eng zu dem letzterwähnten Kreise gehörend, sind auch die meisten Franzosen, die man hier findet; ihre Zahl ist überhaupt nicht groß, nur wenige Handelsfirmen zeigen uns Namen Derjenigen; einzelne junge Kaufleute, Sprachlehrer und Bonnen sind sonst die Vertreter der

großen Nation; eine eigentliche Colonie mit eigener Kirche und Schule besteht nicht; selbst die Köche und die zahllosen Parruchieri sind hier Italiener, und man würde verhältnißmäßig selten Französische Laute vernehmen, wenn es nicht hier wie überall zum guten Tone gehörte, auch unnöthiger Weise Französisch zu reden, eine Französische Komödie zu hören oder gar, welcher Genuß uns eben bevorsteht, Mademoiselle Rachel zu bewundern und Monsieur Rafael Felix zu bereichern.

Auders ist es mit den Engländern. Zwar sagt man, daß sie als große Handelsherren hier kein rechtes Glück gemacht haben, vielleicht weil der Triestiner selbst eine Art von Deutschem Engländer ist, was Speculation, Geschäfte und Benutzung von Zeit und Geld anlangt; gewiß ist kaum ein oder das andere größere „Haus des Plazes“ ein Englisches. Allein schon der bloßen Zahl nach sind sie nicht unbedeutend vertreten; die lebhafteste Verbindung Triests mit ihrem Vaterlande, der Weg nach Italien und den Ionischen Inseln, nach Aegypten und Ostindien führt viele hieher; die Werkstätten, Fabriken und Werfte können bekanntlich noch immer nicht ganz der Englischen Arbeiter entbehren. Ihr Nationalstolz schließt sie eng zusammen; sie bilden eine Art Niederlassung mit eigener Kirche; sie sind am Wenigsten geneigt, auch als Gäste in Haltung und Tracht, in Sprache und Gebrauch ihren Ursprung zu verläugnen oder fremde Sitte anzunehmen.

Während Franzosen und Engländer so wenigstens noch einige, wenn auch minder scharfe Züge und nur verschwimmende Farben für das bunte Bild der Triestiner Bevölkerung liefern, so sind Vertreter der übrigen Germanischen oder Romanischen Völker natürlich nur vereinzelte oder vorübergehende Erscheinungen, wie wenn ein Holländer etwa seine Fracht hier nimmt, die Norweger ihre Stockfische bringen, eine Fregatte der vereinigten Staaten einmal im Hafen das Sternenbanner entfaltet, oder ein legitimer Spanier kommt, um dem Don Carlos seine Aufwartung zu machen.

Dagegen haben wir im Folgenden auf die Slaven verschiedener Stämme, auf die Griechen und Orientalen unsern Blick zu richten.

Die Preussische Postreform.

(Eingefandt.)

Beantwortung des Artikels in Nr. 34 der Grenzboten: „Schattenseiten der neuesten Reformen in der innern Organisation des Preussischen Post-Instituts.“

Indem wir versuchen wollen, Licht in die Schatten zu bringen, welche der Verfasser des Artikels in Nr. 34. auf die neuesten Reformen in der innern Organisation des Preussischen Post-Instituts zu verbreiten suchte, leitet uns lediglich die Ansicht, daß das größere Publicum, im Allgemeinen befriedigt durch die Leistungen des Post-Instituts